

Dillenburgger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,80 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Salzgerstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf., Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 293.

Dienstag, den 15. Dezember 1914.

8. Jahrgang.

Gebt das Gold in die Reichsbank!

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ finden wir die nachstehenden, sehr beherzigenswerten Ausführungen:

Dank der in diesen schweren Tagen überwältigend großartig zutage tretenden Vaterlandsliebe und dem durch die Presse so nachhaltig geförderten Interesse der gesamten Bevölkerung an der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Kräfte hat der Goldbestand der Reichsbank laut ihrem Ausweise vom 7. Dezember zum erstenmal seit Bestehen der Reichsbank die zweite Milliarde überschritten. Damit wird dieser 7. Dezember zu einem der bedeutendsten Tage des Wirtschaftslebens, doppelt bedeutend im Hinblick auf die gewaltige Zeit, in die er fällt. Um so mehr soll das deutsche Volk an ihm nicht unberührt vorbeigehen, sondern sich der Bedeutung dieses Ereignisses freuen und sich dessen Mahnung nicht verschließen.

Was sagen uns diese zwei Milliarden Mark Gold? Sie sagen uns ein Jehnliches.

Zum ersten. Der Goldbestand der Reichsbank, der vor Jahresfrist noch nicht 1/4 Milliarden betrug, hat heute schon eine Höhe erreicht, wie sie in sorglosen Tagen niemals auch nur im entferntesten erzielt worden ist und erhofft werden konnte.

Zum zweiten. Unsere Reichsbank vermag dafür, daß ihr diese Summe Geldes in die Hand gegeben ward, über 6 Milliarden Mark Reichsbanknoten auszugeben, in Höhe dieses Betrages unserem wirtschaftlichen Leben durch Verkauf von Wechseln finanzielle Hilfe zu leisten, auf solche Weise den größten Teil der deutschen Unternehmungen vor einschneidenden geldlichen Schwierigkeiten zu bewahren und eine gewaltige Zahl von Arbeitnehmern vor dem Brotloswerden zu schützen.

Zum dritten. Dank dieser finanziellen Wehr sind zum Anrücken der feindlichen und zum Staunen der neutralen Mächte alle Voraussetzungen, Deutschland werde schon nach kurzer Zeit wirtschaftlich zusammenbrechen und sich den schmachvollen Forderungen seiner Gegner fügen müssen, kläglich zunichte geworden.

Zum vierten. In dem gegenwärtigen Ringen auf Tod und Leben, durch das England den deutschen Handel zertrümmert, die deutsche Industrie vernichtet, die deutsche Bevölkerung dem Hungertode weihen will, ist der Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete von der gleichen Wichtigkeit, wie der Sieg auf dem Schlachtfelde.

Zum fünften. Wie ein jeder Tagesbericht unserer unübertrefflichen Heeresleitung ein Zeichen militärischer Macht und Stärke ist, so gibt jeder Wochenbericht unserer Reichsbank der Welt Kunde von Deutschlands finanzieller Macht und Kraft.

Zum sechsten. Während selbst die größte aller ausländischen Banken, die Bank von England, zur Aufrechterhaltung des heimischen Wirtschaftslebens Gold aus den Kolonien, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aus Frankreich, aus Rußland, kurz aus aller Herren Ländern zusammenzuheben mußte, hat das deutsche Volk aus eigener Kraft von Woche zu Woche den Goldschatz unserer Reichsbank fort und fort gesteigert.

Zum siebenten. Als sich die Grenzen der deutschen Lande schlossen, öffneten sich die Herzen und mit ihnen die Geldbeutel der deutschen Bevölkerung. Die Vaterlandsliebe ward zum Schlüssel, der auch die sorgsamst verwahrten Truben aufsprang ließ. Ein jeder, der sein Gold der Reichsbank zum Umtauschen brachte, trug nicht nur völlig gleichwertige Reichsbanknoten in der Brieftasche heim, sondern dazu auch noch das stolze Gefühl im Herzen: „Die goldene Wehr des Vaterlandes, sie ist auch mein Werk.“

Zum achten. Niemand sollte denken: Was kann dein Goldstück helfen? Nur dadurch, daß Goldstück zu Goldstück kam, vermochte sich die Golddecke der Reichsbank machtvoll und immer machtvoller zu dehnen. Zwei Milliarden Mark Gold in den Kellern der Reichsbank: Das einzelne Goldstück hat dies getan!

Zum neunten. Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau sage sich: Hätte ich eine Waffe, sei es ein Schwert, sei es ein Gewehr oder dergleichen, und das Vaterland bedürfte dieser Waffe, vergütete mir obendrein noch den vollen Wert, ich aber würde die Waffe in Verblendung heimlich verstecken, dann wäre ich nicht wert, ein Deutscher zu sein.“ In wirtschaftlichen Kämpfen ist Gold Schwert und Schild zugleich, danach handele in jeder!

Zum zehnten. Ueber 2 Milliarden Mark in Gold! Eine gewaltige Summe und doch nur ein Teilbetrag der in Deutschland vorhandenen Goldmünzen. Mehr als 5 Milliarden Mark Gold sind zu deutschen Münzen ausgeprägt worden. Ungeheuer groß ist daher die Summe gemünzten Goldes, die in der Jetztzeit noch überflüssigerweise von Hand zu Hand läuft oder unnütz im Kasten ruht. Du, Leser, bist der Mann, mitzuhelfen, daß sich die deutsche wirtschaftliche Leistung immer mächtiger gestalte. Welchem Stande du auch angehören mögest, erkenne, daß es eine fürwahr heilige Pflicht ist, in dieser Zeit der Anspannung aller

Kräfte das Gold zu sammeln, um es der Reichsbank zu bringen, wo allein es nutzbringend wirkt und dem Vaterlande dienstbar gemacht wird.

Darum:

Zur Reichsbank mit dem Golde!

Man gebe dem Vaterlande, was des Vaterlandes ist!

Die große Zeit duldet kein kleinlich denkendes Geschlecht!

Sämtliche Postanstalten im Deutschen Reiche sind verpflichtet, Goldmünzen in Papiergeld umzuwechseln und an die Reichsbank abzuliefern.

Der irische Pfahl Englands.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganze englische Geschichte der letzten Jahrhunderte die irische Frage. Sie ließ zu gewissen Zeiten die ganze innere Politik des Inselreiches nicht zur Ruhe kommen. Ganz besonders heftig war der Kampf um Home Rule ja in der allerfrühesten Zeit, wo die englischen Staatsmänner dem Ziele, die irische Frage in einer für England zufriedenstellende Weise zu lösen, sich näher als je glaubten. Die ganze innere Politik war auf einen toten Strang geraten, so daß man schließlich nicht mehr ein noch aus wußte. Diese Verlegenheiten waren wohl auch mit einer der Hauptgründe, die England veranlaßten, sich Hals über Kopf in den gegenwärtigen Weltkrieg zu stürzen.

Das neue Home Rule Gesetz bietet den Irländern eine große Menge von Freiheiten, die man ihnen früher vorenthalten hat. Ein großer Teil der Iren war auch geneigt, sich damit vorläufig zu beruhigen. Da machten jedoch die Ulsterleute einen Strich durch die Rechnung. Sie drohten ganz offen mit Aufstand, falls Home Rule wirklich Geseh werden sollte. Der Bürgerkrieg stand vor der Tür. Dieses Verhalten der Ulsterleute ist charakteristisch für die Beurteilung der ganzen Lage. Der größte Teil der Altengländer war in dieser Frage auf Seiten der Ulstermänner. Das mußte natürlich den Irländern, die sich mit der Abschlagszahlung von Home Rule zufrieden geben wollten, die Augen öffnen. Hier trat eben wieder einmal der alte Egoismus des Engländers zutage, der eben nicht will, daß der Ire ein ihm gleichgestellter Staatsbürger wird. Der Ire soll der alte Sklave bleiben, den man nach Belieben ausnutzen darf.

Bei dieser Sachlage durfte man sich nicht wundern, daß sofort bei Beginn des Krieges mit Deutschland sich die Blicke aller irischen Vaterlandsfreunde nach Deutschland richteten, von dem sie die endliche Erlösung vom englischen Joch erwarteten. Auch auf die Buren hatte man seinerzeit große Hoffnungen gesetzt, war aber enttäuscht worden. England erkannte auch sofort die Gefahr, die ihm drohte, und arbeitete denn auch sofort nach altem Muster, nämlich dem der Verleumdung. Es ließ überall ausprengen, Deutschland wolle Irland erobern, um daraus eine deutsche Provinz zu machen. Die Iren kannten aber ihre Engländer zu genau, als daß sie nicht wußten, was sie von diesem Anwurf halten sollten. Sie schickten einen Vertrauensmann nach Berlin, der die wahren Absichten der deutschen Regierung erkunden sollte. Das Ergebnis war der bekannte Erlaß unserer Regierung, der unzweifelhaft erkennen ließ, daß Deutschland für ein freies, selbständiges Irland eintrete. Das genügte den Irländern, die genau wissen, daß das deutsche Wort eben anders als das englische einzuschlagen ist, das ihre Unterdrücker nur so lange halten, als es ihnen in ihren Kram paßt.

In Irland selbst konnte nach Lage der Dinge die wahre Gesinnung nicht so offen zutage treten, wie man es selbst wohl wünschen mochte. Aber das völlige Versagen der Rekrutierung und die Haltung der irischen Presse ließen doch keinen Zweifel, was gegebenenfalls geschehen würde. Wir erleben deshalb jetzt das Schauspiel, daß England zu der wohl noch nie in seiner Geschichte dagewesenen Maßregel der Beschränkung der Press- und Versammlungsfreiheit gegriffen hat. Trotzdem wird die Stimmung immer erregter, und man erwartet nur sehr kurz die Zeit, wo man auch in Irland zu Taten übergehen kann.

Um so entschiedener aber kommt die wahre Stimmung in Amerika zum Durchbruch. Dort finden offen Verbindungen zwischen Irländern und Deutschen statt. Eine der bedeutendsten war erst dieser Tage in Philadelphia veranstaltet worden, wobei man klar das Ziel erkennen konnte. Das ist um so bedeutsamer, als ja der Hauptherd der irischen Bewegung sich in den Vereinigten Staaten befindet. Von dort aus wird auch der Aufruf zur Erhebung kommen, wenn man es an der Zeit findet. Daß diese kommt, dafür werden schon unsere Waffen sorgen und der Haß, den England überall in der Welt durch seine rückwärtslose Bedrückung fremder Völker großgezogen hat.

H. St.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Berlin, 12. Dezember. Das Befinden Seiner Majestät des Kaisers hat sich weiterhin erheblich gebessert. Der Katarth ist fast ganz beseitigt, die Temperatur ist normal. (W. L. B.)

Die aus der spanischen Presse in deutsche Blätter übergegangene Nachricht, daß Seine Majestät der Kaiser zu dem Heldentode des Prinzen Leopold von Battenberg ein Bekleidstelegramm an die Königin von Spanien, die Schwägerin des Prinzen, gerichtet hat,

wird bestätigt. An den König von England ist selbstverständlich, entgegen der in der ausländischen Presse verbreiteten Annahme, kein Telegramm Kaiser Wilhelms ergangen. (W. L. B.)

Heer und Flotte. Der vom Kaiser dem Sultan als persönlicher Adjutant überlassene frühere Generalgouverneur von Belgien, Feldmarschall Frhr. v. d. Goltz, traf am 11. d. M. auf seiner Reise nach Konstantinopel in Sofia ein und wurde tags darauf von König Ferdinand von Bulgarien in Audienz empfangen, wo er diesem ein Handschreiben unseres Kaisers überreichte. Abends erfolgte seine Weiterreise nach der türkischen Hauptstadt.

Zur Aufhebung des Landsturms. Im „Reichsanzeiger“ Nr. 291 vom 11. Dezember wird folgende Bekanntmachung des Reichsfinanzlers betr. den Aufruf des Landsturms veröffentlicht:

In Abänderung der Bestimmung unter Ziffer 2 der Bekanntmachung, betr. den Aufruf des Landsturms, vom 27. November 1914 (Reichsgesetzbl. S. 496) wird hiermit bestimmt, daß die im Inland sich aufhaltenden Aufgerufenen, soweit es noch nicht geschehen ist, sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsorts in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember 1914 zur Landsturmrolle anzumelden haben.

Die monatlichen Zuschläge zu den Haferpreisen, die in der Bundesratsverordnung über Höchstpreise für Hafer festgesetzt sind, werden, wie Wolffs Tel.-Bur. von „gutunterrichteter Seite“ hört, in Kürze durch den Bundesrat aufgehoben werden, weil sich diese sogenannten Reports als unzumutbar erwiesen haben. Die Haferbesitzer werden daher guttun, ihre Hafervorräte möglichst bald dem Markt zuzuführen, da sie sonst nur Zinsen verlieren und für alle die Mühen und Kosten, die sie für die gute Konservierung des Hafers aufwenden müssen, keinen Erlag im Haferpreise erhalten.

Unter der Überschrift „An den belgischen Gesandten in Kopenhagen!“ bringt die „Köln. Ztg.“ folgende Notiz aus Berlin, 11. Dezember:

Der belgische Gesandte Allard in Kopenhagen soll in dortigen Blättern erklären lassen, nicht er, sondern sein Gesandtschaftssekretär habe mit dem Vertreter „Aftenbladet“ über deutsche Grausamkeiten gesprochen. Er könne aber Dokumente vorlegen, worin ganz ähnliche Fälle besprochen werden. Allard soll einem Vertreter der Kopenhagener „Nationaltidende“ solche Dokumente gezeigt haben, die eine Reihe grauerer Mißhandlungen an Kindern und Frauen aufzählen. Der Gesandte soll darauf hingewiesen haben, daß seine Dokumente genaue Ortsangaben enthalten und von Männern unterschrieben seien, deren Glaubwürdigkeit außer Zweifel stehe.

Warum läßt der belgische Gesandte seine Urkunden, statt die neutrale Presse damit gegen Deutschland aufzulegen, nicht in gehörig beglaubigter Form zur Kenntnis der deutschen Regierung bringen?

Wir sind berechtigt, von dem Inhalte dieser gegen uns mißbrauchten Schriftstücke kein Wort zu glauben, bis er in allen Einzelheiten durch deutsche Behörden nachgeprüft worden ist. Bis zur Herausgabe dieser sogenannten Dokumente und ihrer amtlichen Nachprüfung nehmen wir den bedingt erhobenen Vorwurf des beweislosen Verleumdung nicht zurück.

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer sehr erfolgten Feststellung der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist der Vorschlag, den diesjährigen Etat von der „Freien Kommission“ des Reichstages beraten zu lassen, nicht von einer amtlichen Stelle ausgegangen.

Dem Zentralverband des Bank- und Bankergewerbes wurde, wie die „Freie Ztg.“ berichtet, in Erinnerung gebracht, daß nach dem Zahlungsverbot gegen feindliche Ausländer auch die Auszahlung von Kupons und Dividendenscheinen an feindliche Aktionäre zu unterbleiben hat.

Aus Darmstadt wird gemeldet, daß in der hessischen Zweiten Kammer der Antrag gestellt wurde, das zum Teil dem „englischen“ Prinzen von Battenberg gehörende Schloss Helligenberg als Staatsgut einzuziehen.

Ueber Rom wurde nach Limburg a. d. Lahn gemeldet, daß der deutsche Missionsbischof Bleser im Hinterlande von Kamerun gestorben sei, nachdem er die schonungslose Zerstörung der blühenden dortigen Missionen durch das englisch-französische „Expeditionskorps“ hatte erleben müssen.

Mit großer Majorität wurde von der italienischen Kammer der Gesetzgebung über die Bewilligung von sechs Budgetzölkeln bis zum 30. Juni 1915 und die damit zusammenhängenden Finanzmaßregeln angenommen.

Die Wiener „Vol. Korr.“ meldet aus Konstantinopel, in dortigen diplomatischen Kreisen verlautet, daß die italienische Botschaft mit der Porte über die Regelung verschiedener zwischen beiden Regierungen schwebender Fragen, darunter über die Anerkennung der Tripolitaner und Benghaser als italienische Staatsangehörige, Verhandlungen führe.

Da in fast allen Kirchen Spaniens für den Sieg der deutschen Waffen gebetet wird, weist der „Diario de Alicante“ darauf hin, daß dies mit der — Neutralität des Landes unvereinbar sei. — Dann müssen eben die guten Spanier, damit sich der „Diario de Alicante“ nicht ärgert, im stillen Kämmerlein beten.

Der Durchfuhr bulgarischer Waren durch rumänisches Gebiet sollen künftig keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Die täglichen Kriegsausgaben Frankreichs betragen nach einer von Kristiania aus gemeldeten Erklärung des französischen Finanzministers 30 000 000 Frank.

Laut der Londoner „Daily Mail“ haben sich 140 000 Mann zu der Bürgerwehr gemeldet, die einen deutschen Einfall in England abwehren soll.

Zwischen England und Portugal wurde ein Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet. — Welchen praktischen Wert diese „Wohnnahme“ eigentlich hat, ist nicht recht ersichtlich, nachdem Portugal sich doch dem unerfülllichen John Bull bereits mit Haut und Haaren verschrieben hat.

Der Präsident der portugiesischen Kammer Coutinho wurde mit der Bildung des Kabinetts betraut.

Die Falklandinseln.

In der Nähe der Falklandinseln ist endlich zur Tatsache geworden, was das deutsche Volk schon seit Monaten befürchten mußte: nach heldenhaften Kämpfen sind die deutschen Auslandskreuzer sieben- bis achtfacher Uebermacht erlegen. Vier stolze Schiffe, „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Rürnberg“ ruhen bereits mit dem weitaus größten Teile ihrer Besatzungen auf dem Grunde des Meeres. Der kleine Kreuzer „Dresden“ wird noch verfolgt und dürfte gleichem Schicksal nicht entgehen. Etwa fünf Stunden haben sich die fünf Schiffe gegen 37 gegnerische Schiffe gewehrt, unter denen sich sechs Dreadnoughts befanden haben sollen; dann sind sie untergegangen und haben selbst im Unterliegen neuen Lorbeer der jungen deutschen Marine erworben. Der Sieg der Engländer war kein Kunststück, und er erregt deshalb nicht einmal in England Begeisterung. Anders vermögen eben unsere „lieben Vettern“ nicht zu siegen, anders wagen sie sich überhaupt nicht an den Feind heran, als wenn ihnen vielfache Uebermacht gewiß ist.



Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 12. Dezember 1914, vormittags.

In Flandern griffen gestern die Franzosen in Richtung östlich Langemarck an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 200 Tote und 340 Gefangene.

Unsere Artillerie beschloß Bahnhöfe Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen. Bei Arras wurden Fortschritte gemacht, in Gegend Souain-Berthes griffen die Franzosen erneut ohne jeden Erfolg an. Im Argonner Walde versuchten die Franzosen nach wochenlangem, rein passivem Verhalten einige Vorstöße; sie wurden überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen Truppen wiederum einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minensprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Verschütteten, außerdem machten wir 200 Gefangene.

Bei Apremont südöstlich St. Mihiel wurden mehrfache heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso auf dem Vogesentamm in Gegend westlich Maxfeld.

An der ostpreussischen Grenze warf unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene.

Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickelten sich unsere Operationen weiter, in Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und unseren Truppen abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

150 000 Mann russische Verluste.

Großes Hauptquartier, den 12. Dezember 1914.

Die Räumung von Lodz durch die Russen geschah

gemeinlich des Nachts, daher ohne Kampf und zunächst unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergehenden dreitägigen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostheeres, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsere Truppen über so viele russische Leichen hinweggeschritten, wie bei den Kämpfen um Lodz, Lowicz und überhaupt zwischen Pabianice und der Weichsel. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere, im Gegensatz zu ihnen, ganz unverhältnismäßig wenig Tote verloren. So fielen bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reservekorps von diesem Heeressteil nur 120 Mann, gewiß eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse beim Feinde ist demgegenüber bezeichnend, daß allein auf einer Höhe südlich Lutomerst (westlich Lodz) nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und befristet worden sind. Auch die russischen Gesamtverluste können wir, wie in den früheren Schlachten, ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betragen in den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abgeführt worden sind, mindestens 150 000 Mann. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 12. Dezember. Die Stadt Lodz hat durch die jüngsten Kämpfe um ihren Besitz sehr wenig gelitten. Einige Vororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtbezirkes haben Beschädigungen aufzuweisen, doch ist das Innere der Stadt fast völlig unversehrt. Das Grand Hotel, in dem sich ein reger Verkehr abspielt, ist unbeschädigt, die elektrische Straßenbahn verkehrt ohne Störung wie in Friedenszeiten. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 13. Dezbr. vormittags. (Amtlich.) Nachdem am 11. Dezember die französische Offensive auf Apremont (südöstlich St. Mihiel) gescheitert war, griff der Feind gestern nachmittag in breiter Front über Flirey (halbwegs St. Mihiel Pont-a-Mousson) an. Der Angriff endete für die Franzosen mit dem Verluste von 600 Gefangenen und einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten. Unsere Verluste betragen dabei etwa 70 Verwundete. Im übrigen verlief der Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz im wesentlichen ruhig.

In Nordpolen nahmen wir eine Anzahl feindlicher Stellungen. Dabei machten wir 11 000 Gefangene und erbeuteten 43 Maschinengewehre.

Aus Ostpreußen und Südpolen nichts Neues.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 12. Dezember. Amtlich wird verlautbart: 12. Dezember, mittags. Ungeachtet aller Schwierigkeiten des winterlichen Gebirgslandes setzten unsere Truppen ihre Vorrückung in den Karpathen unter fortwährenden siegreichen Gefechten, in denen gestern über 2000 Russen gefangen genommen wurden, unaufhaltsam fort. Die Pässe westlich des Lupkower Passes sind wieder in unserm Besitz. Im Raume südlich Gorlice, Grybow und Neu-Sandec begannen größere Kämpfe. Die Schlacht in Westgalizien, deren Front sich aus der Gegend östlich von Lymbart bis in den Raum östlich von Krakau hinzieht, dauert fort. Gestern brachen wieder mehrere Angriffe in unserm Artilleriefeuer zusammen. Die Lage in Polen hat sich nicht geändert. Die Besatzung von Przemyśl brachte von ihrem letzten Ausfall 700 gefangene Russen und 18 erbeutete Maschinengewehre mit sehr viel Munition heim.

Wien, 13. Dezember. Amtlich wird verlautbart: 13. Dezember. In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen gestern bei Limanowa geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Die Verfolgung des Feindes ist eingeleitet. Alle Angriffe auf unsere übrige Schlachtfrent brachen ebenso wie an den früheren Tagen zusammen. Unsere in den Karpathen vorgerückten Kräfte setzten wieder unter mehrfachen Kämpfen die Verfolgung energisch fort. Am Nachmittag wurde Neu-Sandec genommen. Auch in Grybow, Gorlice und Zmigrod rückten unsere Truppen wieder ein. Das Zempliner Komitat ist von dem Feinde vollkommen gefäubert. In den abseits von den Schauplätzen den großen Ereignisse gelegenen östlichen Waldkarpathen vermochte der Gegner südlich des Gebirgsammes nirgends wesentlichen Raum zu gewinnen. Im allgemeinen halten unsere Truppen die Passhöhen, in der Bukowina die Linie des Suczawa-Tales. In Südpolen wurde nicht angegriffen. Nördlich Lowicz setzten unsere Verbündeten den Angriff auf die stark besetzten Stellungen der Russen erfolgreich fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Generalmajor.

Den bei den Falklands-Inseln gefallenen deutschen Seehelden widmet die hasbamtsche „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Ersten Ausgabe vom 12. d. Mts. (Nr. 309) folgenden Nachruf:

Ruhmvoll wie ihre vorangegangene Wirksamkeit im Dienste für Kaiser und Reich, ebenso ruhmvoll ist der Untergang der „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Rürnberg“ in ihrem letzten Kampfe. In treuer Pflichterfüllung haben die Besatzungen der Kreuzer ihr Leben eingesetzt. Konnten sie gegenüber der feindlichen Uebermacht keinen Sieg erhoffen, so sind sie, ob lebend oder tot, aus dem ungleichen Ringen mit Ehren hervorgegangen und haben die hohen Erwartungen voll erfüllt, die das Vaterland von ihrer Tüchtigkeit und ihrer sittlichen Kraft hegte. Dankbar wird Deutschland keiner tapferen Söhne gedenken, die in fernem Weeren für die gerechte Sache und für die Zukunft des deutschen Volkes in den Tod gegangen sind.

Aus London wird unterm 12. gemeldet: Ein drahtloser Bericht aus Port Stanley sagt, daß Admiral von Spee mit dem Flaggschiff „Scharnhorst“ untergegangen. Ein drahtloses Ersuchen um Einzelheiten blieb unbeantwortet. Ferner wird von dort amtlich bekanntgegeben, daß die britischen Verluste in der Seeschlacht sieben Mann gefallen und vier verwundet betragen; kein Offizier sei getötet oder verwundet worden. — Was daran wahr ist, kommt vielleicht später noch an den Tag.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 13. Dezember. (W. L. B.) Vom türkischen Hauptquartier wird gemeldet, daß der große Kreuzer Sultan Jawus Selim, der nach russischen Meldungen schwer beschädigt sein sollte, am 10. Dezember Batum in Brand geschossen hat; die russischen Landbatterien haben ohne Erfolg das Feuer erwidert.

Die türkische Flotte vor Batum.

Konstantinopel, 12. Dezember. Die türkische Flotte beschloß gestern die Umgebung von Batum und beantwortete so die russische Behauptung, daß die osmanischen Kriegsschiffe vom Schwarzen Meer weggezogen und die Schiffe „Sultan Jawus Selim“ und „Midilli“ außer Gefecht gesetzt seien. In dem gestern gemeldeten, für die Türken glücklichen Kampfe hatten die Russen 100 Tote und eine Anzahl Verwundeter.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 14. Dezbr. Zu den gestrigen Meldungen über Siege in Westgalizien schreibt der militärische Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeiger“: Es ist kaum möglich, wie es die Oberste Heeresleitung mit den wenigen Worten tut, daß wir eine Anzahl feindlicher Stellungen genommen und dabei 11 000 Gefangene machten. Denn uns etwas die Nachricht noch erfreulicher macht, so ist es der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, aus dem bereits deutlich hervorgeht, daß sich Hindenburgs Tätigkeit bereits fäulend auf dem galizischen Kriegsschauplatz bemerkbar macht. Jetzt sehen sie deutlich den Beginn der Räumung Galiziens. Von den Karpathen an sind die Operationen immer weiter nach Osten vorgezogen, von Norden her droht ein österreichisch-preussischer Umgehungsversuch, immer mehr entweicht der feste Halt, den die Russen für ihren Flügel in den Karpathen

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(20)

Wie treu, wie innig hatte sie den einzigen Freund ihres verstorbenen Bruders geliebt, und ohne Aussprache wußte sie, daß ihre Liebe bei ihm Erwiderung gefunden.

Doch sie war verständig; sie sah klaren Auges in das Leben und sie erkannte auch das Ausichtslose dieser Liaison, denn beide waren arm. Ihre Liebe war so groß, so opferwillig, daß sie entsagte und, um ihm jeden Kampf zwischen seinem Herzen und der Pflicht zu ersparen, Fortgang von der Heimat und allem, was sie dort festhielt mit tausend Banden. Aus diesem Grunde hatte sie die Stellung in dem verwaisten Hause des Herrn von Kroned angenommen, und wenn sie dieses auch noch nie bereute, so waren doch in verschwiegenen Nächten viele Tränen geflossen, ehe ihr Herz sich zu dieser entsagungsvollen Ruhe durchgedrungen.

Und Lili? fragte sie sich wieder. Würde Lili je so denken? Niemals! Lili war wohl ein süßes, bezauberndes Kind, voll heißer, tiefer Empfindung, doch ihrer Liebe entsagen, wenn sich ihr bei verständiger Ueberlegung Hinderungsgründe entgegenstellten, das würde sie nie!

Heute hatte Mademoiselle wohl erkannt, warum sich ihre, für jeden kleinsten Liebesbeweis sonst so dankbare Lili so schroff und abweisend gezeigt, und ratlos stand sie diesem Gefühlsausbruch gegenüber. War es heilsam, ein mahnendes Wort fallen zu lassen? Vielleicht wurde gerade dadurch das noch schlummernde, nur erst halbgeahnte Gefühl zum Leben erweckt! — Arme Agathe — wie wenig kanntest auch Du das Dir anvertraute Kind! Sie befürchtete zu erwecken, was schon längst zur vollen Blut entzündet war.

Nun streichelte sie zärtlich die Weinende, bis diese, endlich ruhiger werdend, den Kopf hob und unvermittelt die Worte hervorrief: „Ja, ja, ich werde gehen, ehe es zu spät wird.“ Sie hatte voll Schrecken daran gedacht, daß Georg möglicherweise früher zurückkehren und auf sie warten könne.

„Ja, tue das, mein liebes Kind,“ entgegnete Mademoiselle. „Der Onkel dürfte sonst fortgehen.“

„Ohne mich mit mir verjöhnt zu haben?“ lächelte Lili jetzt schon wieder schelmisch und zuversichtlich zugleich. Dann huschte sie hinaus, steckte im nächsten Augenblick jedoch ihr Köpfchen wieder zur Tür hinein und fragte: „Wolltest Du nicht heute zu der kranken Frau des Waldwärters, Aga?“ Sie gebrauchte noch häufig den kosen Ausdruck ihrer ersten Kinderjahre. „Ja? Dann begleite ich Dich.“

„Doch Papa?“ Sie hörte nichts mehr, flog die Treppe hinab und in ihrer alten, stürmischen Art dem Onkel um den Hals.

„Bist Du Deinem Viliput noch böse? Nicht? — Dann ist alles gut! Ich werde nie wieder so ungezogen sein!“ Dann kniete sie an der Seite des Vaters. „Liebes Väterchen, vergib! Du bist noch so leidend und ich abschauliches Ding verursache Dir Aufregung. O, Du mein geliebtes, einziges Väterchen!“

Wer hätte der holden Schmeichlerin widerstehen können? Die beiden alten Herren schon am wenigsten. Der Freiherr dachte nun wieder ganz beruhigt: „Sie ist und bleibt doch immer das herzige Kind!“ Dann zog er sie zärtlich an sich und bemerkte nun die Tränenpuren auf dem rosigen Gesichtchen. „Was, gar geweint? Du wirst Kopfschmerzen davontragen.“ — „Marja — hinaus ins Freie — in den Wald! Nicht wahr, Traugott? Das arme Ding sitzt zu viel im Zimmer.“

Einen Moment senkte Lili die dunklen Wimpern. Mademoiselle will einen Krankenbesuch machen — ich — ich möchte sie begleiten, doch Papa darf nicht allein bleiben.“ Sie sprach leise stotternd, ein beschämendes Schuldgefühl unterdrückend.

„Ich bin ja gut aufgehoben“, beeilte sich der Papa zu versichern. „Friedrich kennt ja meine Bedürfnisse ganz genau. Du kannst unbesorgt mitgehen.“

„Ach was, der alte Friedrich! Ich bleibe ja hier und bald kommt auch meine Alte, — ich denke, da bist Du am besten versorgt. Geh nur, Putzchen, ganz ohne Gewissensbisse.“ Der Onkel hatte wieder einmal in dem Ton gesprochen, der keinen Widerspruch duldete. Putzchen nickte ihm dankbar zu und drückte schmeichelnd ihr Gesicht auf seine Hand.

Eine Viertelstunde später schritt sie neben Mademoiselle stumm dem Walde zu. Beide waren zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, um das Bedürfnis einer Unterhaltung zu

fühlen. Lili überlegte, wie sie von Mademoiselle loskomme. Früher hatte sie ganz unbefangenen erklärt, sie habe Georg versprochen, ihm entgegenzukommen; heute fürchtete sie, dadurch ihr Geheimnis preiszugeben. — Doch nein, keine Ausrede! Sie haßte jede, auch die kleinste Lüge! Wohl konnte sie schwören, da es Georg verlangte, doch direkt nach einer Umkehrung der Wahrheit suchen? — Nein, das tat sie nicht. — Da war auch schon der Weg, der rechtsab nach der Waldhütte führte — sie blieb plötzlich stehen.

„Aga, ich versprach heute morgen Georg, ihm entgegenzukommen; bist Du mir böse, wenn ich Dich diese kurze Strecke allein gehen lasse?“

Sie begegnete mit einem sprechenden Ausdruck in ihren Augen dem forschenden Blick ihrer Begleiterin — wie gut daß sie die Wahrheit gesagt!

„Doch ich kann schon allein gehen. Doch Dich möchte ich ganz sicher, daß Georg so früh heimkehrt?“

„Ja — und meinetwegen habe keine Sorge, mit mir hier keiner etwas zuleide. Außerdem verspreche ich Dir, hier in der Nähe zu bleiben. Dann werden wir Dich, meine liebe Aga, hier an der Wegkreuzung erwarten und wir gehen gemeinsam nach Hause.“

Mademoiselle nickte mit einer gewissen Befriedigung. „Es ist gut, ich bleibe auch nicht lange.“ Dann küßte sie Lili auf die Stirn, blickte ihr in die Augen, als wolle sie noch mehr sagen, wendete sich aber hastig ab und verschwand, ohne sich noch einmal umzusehen, in dem schmalen Fußsteig, der nach der Hütte des Waldwärters führte.

Lili ging langsam geradeaus, scharf spähte sie den schmalen geraden Weg hinunter. — Da tauchte ganz hinten eine schlanke, helle Gestalt auf — das mußte Georg sein — er hatte heute morgen so elegant in seinem hellen Sommeranzug ausgesehen.

„Sie flog ihm entgegen, und dann lag sie in seinen Armen. Jetzt war alles gut, jetzt war sie geborgen! — O, dieser Seligkeit kam nichts gleich!“

„Mein Lieb, mein süßes Viliput!“

„Wie habe ich mich gerade heute nach Dir gesehnt, Georg!“

Fortsetzung folgt.

genossen zu haben glaubten. — Es wird immer klarer, daß am San diesmal die Entscheidung für Südpolen und Galizien fallen wird. — Von Norden her wird die russische Armee über Radom auf Zwangorod getrieben, von Westen her dem gleichen Ziel zugedrängt, von Süden her unfreiwillig dorthin gezogen. Stetig folgen ihr siegreiche Armeen.

Berlin, 14. Dezbr. Wie der Berliner Lokalanzeiger aus Konstantinopel erzählt, hat im Kaukasus ein großer Mohammedaneraufstand begonnen. Etwa 50 000 bewaffnete russische Mohammedaner sind zu den Türken übergetreten um gegen die Russen zu kämpfen.

Berlin, 14. Dezbr. Berichte des Petersburger Korrespondenten des Daily Telegraph widersprechen den Meldungen des russischen Generalstabsberichtes, indem er schreibt: Nach hier veröffentlichten Berichten haben in Lodz schwere Straßenkämpfe stattgefunden. Am Abend ließen die Deutschen das Bombardement auf die Stadt für den nächsten Morgen ansetzen, doch die Russen zogen es vor, dies nicht abzuwarten.

Wien, 13. Dezbr. (WZ.) Die Kriegsberichterstattung der Blätter melden, daß von den russischen Belagerungstruppen Przemysl einige Bataillone gefesselt abtransportiert wurden, die nicht zum Angriff auf die Festung zu bringen waren.

Wien, 12. Dezbr. Verschiebungen starker feindlicher Kräfte nach Süden haben, wie bereits mitgeteilt, es notwendig gemacht, auch unsere Balkanarmee entsprechend umzugruppieren und unseren rechten Flügel zurückzunehmen. Dieser einfache Tatbestand wird von den letzten Meldungen aus Nisch als ein entscheidender Erfolg der serbischen Armee dargestellt. Die serbischen Meldungen über unsere Verluste sind maßlos übertrieben.

Wien, 13. Dezbr. (WZ.) In der Neuen Freien Presse würdigt ein Marinefachmann die Verdienste des Admirals Grafen von Spee, dem es gelungen ist, die britische Marine solange in Unruhe zu versetzen, der den glänzenden Sieg in den chilenischen Gewässern errufen hat und endlich der Uebermacht tapfer kämpfend erliegen mußte. Das Blatt schreibt: Mit seinem Flaggschiff „Scharnhorst“ ist Graf von Spee in die Tiefe des Meeres gesunken. Sein Schiff ist sein Sarg geworden. Als Held hat er gelebt und gestiegt, als Held ist er gefallen, glorreich ist er untergegangen, ein glänzendes Beispiel deutschen Mannesmut und deutscher Seemannstugend.

Konstantinopel, 14. Dezbr. (WZ.) Auch das Komitee der nationalen Verteidigung plant zur Zeit des Weihnachtstages Zigaretten an das deutsche und österreichisch-ungarische Heer zu schicken.

Konstantinopel, 14. Dezbr. (WZ.) „Tanin“ erzählt, daß die Engländer in Ägypten vor den Türken eine beachtliche Angst haben, daß sie überall Spione sehen. In der letzten Zeit wurden zwei türkische Kaufleute aus Kreta eingekerkert, Entbehrungen ausgesetzt und schließlich ausgewiesen, da sie für Spione gehalten wurden. In ihrem Türkenhaß gehen die Engländer soweit, in ganz Ägypten Inquisitionstruppen zur Anwendung zu bringen.

Konstantinopel, 14. Dezbr. (WZ.) Die Morgenblätter begrüßen Freiherrn von der Goltz mit herzlichen Worten. Sie heben die wachsende Herzlichkeit der deutsch-türkischen Beziehungen hervor, würdigen die Persönlichkeit des Feldmarschalls und geben ihrer Dankbarkeit Ausdruck, daß die Wahl des Kaisers auf diesen Mann gefallen ist. „Idam“ erinnert an die Ansätze eines türkisch-preussischen Bündnisses im 18. Jahrhundert und gedenkt der durch die erste preussische Militärmission unter dem Grafen Helmuth von Moltke der Ältere erwiesenen Dienste.

Vern, 14. Dezbr. (WZ.) Die Schweizerische Gesellschaft in Vern meldet, daß die in italienischen Häfen liegenden, für die Schweiz bestimmten Baumwollsendungen, die am 13. November, dem Tage des italienischen Dekrets betreffend das Verbot gebrochener Transits, bereits meerschwimmend waren, weiter befördert werden können. Die englische Regierung ließ durch ihren hiesigen Gesandten erklären, daß sie mit Rücksicht auf das Schweizer Ausfuhrverbot versüßte, Petroleum sei nach der Schweiz durchzulassen.

Bordeaux, 14. Dezbr. (WZ.) Das Kriegsministerium veröffentlicht den Einberufungsbehl der Jahresklasse 1915 sowie der Zurückgestellten von 1913 und 1914. Die Gesamtzahl der Einberufenen beträgt 220 000, wovon 210 340 der Infanterie einverleibt werden. Jedes Regiment erhält 1010, jedes Alpenjägerbataillon 600, jede Radfahrercompagnie 100 Mann. Die Artillerie erhält nur Schmäde, jedes Regiment je 30, insgesamt 2500 Mann. Die Genietruppen erhalten 4000, die Luftschifftruppen 500 Mann. Die Rekruten haben zwischen dem 15. und 19. Dezember bei ihren Truppenteilen anzutreten.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 14. Dezember 1914.

— Die letzte volle Woche vor dem Fest ist da. Spät kommt das volle Tageslicht aus der morgentlichen Dämmerung hinaus, früh umfängt uns wieder der Abend. Im Halbdunkel muß oft die Jugend zur Schule, und wenn die Geschäfte eröffnet werden, muß die künstliche Beleuchtung in Tätigkeit treten. In den Garnisonstädten rücken die Reservisten oder Ersatzmannschaften in der Dämmerung zum Exerzieren aus, und die Jungen und Mädchen auf dem Schulwege begrüßen sie gerne mit frohem Zuruf. Zu früher Tageszeit werden sich auch schon wieder Freiwillige und Landsturmleute, die zur Musterung aufgerufen werden. Sonst geht es trotz des späten Erwachens des Tages doch lebhaft zu, obwohl ungern Petroleum verbrannt wird. Unsere Truppen in Aufstand haben, im Licht einen Vorsprung, während die Jungen in Belgien und Frankreich hinter uns zurück sind. In Paris geht gegen die mitteleuropäische Zeit in Deutschland um 50 Minuten nach, der Lichtunterschied auf den Kampfplätzen von Ipern beträgt also etwa eine Stunde. — Am gestrigen Sonntag, dem silbernen, hat sich in den Geschäften ganz hübsche Regiamkeit gezeigt. Freilich wohl nicht überall. Aber das Streben, zu erfreuen und den Gewerbetreibenden beizustehen, ist doch zum Ausdruck gekommen. Am Sonntag wird noch mehr wie an den Wochentagen vom Kriege und seinen Ausichten gesprochen, und diesmal boten die schönen Erfolge im Osten einen nicht enden wollenden

Gesprächsstoff. Der Krieg wird trotz der gewaltigen Uebermacht keine Ewigkeit dauern, wir halten durch! Und niemanden brauchen Kriegesgedanken in seinen Weihnachtseinkäufen beschränken. Ist in diesen Monaten auch manche große Opferleistung dargebracht worden, es ist doch auch manche Ausgabe unterblieben, die nun dem Weihnachtsmann zugute kommen kann. Sehrende Herzen wissen wir bei unseren Soldaten im Felde, sehnende Herzen schauen wir daheim. Erfreuen und vertrauen, das ist Parole und Feldgeschrei in diesen Weihnachtswochen, der treue deutsche Gott wird alles zum besten führen. Manche Herzenswunde hat der Krieg geschlagen, aber manche bittere Sorge ist auch wieder gewichen. Vertrauen wir, daß bis zum Feste noch mancher Freudenstrahl das Dunkel der Sorge bannen möge.

★ **Herborn, 14. Dezember.** Der durch Herrn Defan Professor Hausen am gestrigen Abend im großen Saale des ev. Vereinshauses veranstaltete K r i e g s a b e n d hatte sich eines äußerst zahlreichen Besuches zu erfreuen. Erbauende christliche, von echt vaterländischem Geiste durchwehte Ansprachen, gemeinschaftlich gesungene Lieder, Solo-Gesangsvorträge mit Harmoniumbegleitung, sowie schöne Liedervorträge des unter vorzüglicher und mühevoller Leitung des Herrn Lehrer Kopp stehenden Mädchenchors ließen den Abend sich zu einem wohlgelungenen, allseitig befriedigenden gestalten. Es ist der Wunsch laut geworden, daß noch mehr solcher Kriegsabend stattfinden möchten.

— **Mit der Schornsteinreinigung** soll in unserer Stadt morgen früh begonnen werden. Ein vorheriges Ansetzen der Reinigung bei den Hausbesitzern muß diesmal aus besonderen Gründen unterbleiben, weshalb an dieser Stelle um Bereithaltung ersucht wird.

Gießen, 12. Dezbr. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete: Butter das Pfund 110—120 Mark; Hühnerier 1 Stück 12—13 Pfennig.

Gießen, 12. Dezbr. (Das Landsturm-Pflegeblatt.) Ein paar wackere Gießener Landstürmer senden dem „G. A.“ eine wohlgelungene Photographie, die zwischen den martialischen Gestalten der Krieger einen kleinen Franzosen zeigt, der durch den Krieg zur Waise wurde. Die beiden Landstürmer nahmen sich des Kleinen an; er erhält seinen ganzen Unterhalt von ihnen und teilt ihr Quartier. Zum Dank verrichtet er ihnen alle Dienste eines Hausburschen und will nach dem Kriege seinen deutschen Freunden in die Heimat folgen.

Ein Blatt den Gefallenen im Argonnenwald.

Mitternacht, der Herbstwind wimmert,
Durchs Geäst im Argonnenwald
Schlachten Donner laut verkündet
Und der Kriegsruf widerhallt.
Wader, tapfer, fest entschlossen,
Pflichttreu hielt er stand,
Bis von Feindesblei getroffen
Er niedersank am Waldestrand.
Von dem Kamerad bereitet,
Legt man ihn ins stille Grab
Unter Eichen, bis ihn wedet
Gott zu einem neuen Tag.
Der Abendsonne letzte Strahlen
Bliden auf das Gräberbett,
Als der dumpfe Ton erschallet:
„Helm ab zum Gebet!“
Stille Tränen sind gestossen
In des Waldes Einsamkeit,
Ach, es wird viel Blut vergossen,
Freund und Feind im Tod vereint.
Weine nicht, du Treugeliebte,
Vater, Mutter, Weib und Kind,
Wenn der Tod die schönste Blüte,
Niß die Jugendkraft dahin.
Leise fallen Blätter nieder
Auf des Königsfindes Grab,
Deutschland, denk an jenen Helden,
Der sein Leben für dich gab.
Grabet alle Helddennamen
Erwagt fest in Stein und Erz,
Daß dereinst in vielen Jahren
Ihrer denkt das deutsche Herz.

Vorstehendes Gedicht wurde uns von einem treuen Leser und Geschäftsfreund in Herborn mit der Bitte um Abdruck übersandt. In der Tasche eines gefallenen deutschen Kriegers ist dieses Gedicht von Kameraden, die den braven Toten in fremder Erde (im Argonnenwald) bestatteten, gefunden und von diesen an die ihnen befreundete Familie in Herborn durch die Feldpost mit der Bitte um Veröffentlichung in der Zeitung übermittelt worden. Die Schriftleitung.

Aus Groß-Berlin.

Ein „heimatkundliches“ Schulmuseum in Berlin. Die heimatkundliche Vereinigung des Berliner Lehrerevereins ist augenblicklich damit beschäftigt, ein Schulmuseum einzurichten. Die Stadt Berlin hat in dankenswerter Weise einen geeigneten Raum und die Kosten zur äußeren Einrichtung bewilligt. Das heimatkundliche Schulmuseum soll ein Sammelplatz für alles sein, was im Berliner heimatkundlichen Unterricht behandelt wird. Mit dem Museum soll ein Schularchiv verbunden werden.

Die Heimarbeiter Berlins sollen nun auch der Krankenversicherung unterworfen werden. Der Berliner Magistrat hat jetzt die Satzungen für diese neue hausgewerbliche Krankenversicherung angenommen. In Aussicht ist genommen seitens des Oberversicherungsamts, daß diese Satzungen auch für die sämtlichen Gemeinden von Groß-Berlin zur Einführung gelangen und gleichzeitig in Kraft treten.

Aus dem Reiche.

Hindenburg, ein alter Ort in der Mark. In der Zeit, da alle möglichen Genuß- und Gebrauchsgegenstände, Straßen und Ortschaften sich gern nach unserem siegreichen Generalfeldmarschall Hindenburg nennen möchten, ist es, so schreibt der „Tag“, nicht uninteressant, zu erfahren, daß wir schon längst eine Ortschaft Hindenburg in der weiteren

Umgebung Berlins, in der Mark, besitzen. Sie hat 249 Einwohner und liegt in der Uckermark im Reglerungsbezirk Potsdam. Aber auch sonst ist der Name Hindenburg noch mehrmals vertreten. So liegt ein Ort dieses berühmten Namens im Kreis Templin, zwei andere liegen in Pommern und in der Provinz Sachsen. Der Name unseres Siegers von den Masurischen Seen und Lodz dürfte also so leicht nicht in Vergessenheit geraten — Daß es auch in Oesterreich einen Ort dieses Namens gibt, wurde kürzlich bereits in der Presse erwähnt.

Briefe verwundeter Franzosen. Briefe verwundeter Franzosen an ihre Verwandten werden der „Tgl. Adsch.“ aus einem deutschen Feldlazarett zugesandt. Sie lauten in ihren wesentlichen Stellen in deutscher Uebersetzung:

1. Ich bin verwundet und Besorgener; alles geht aufs Beste; wir werden gut gepflegt und gut genährt. Ich küsse Dich und die Kinder.

2. Liebe Suzanne, vielgeliebte — alles geht aufs Beste. Die Wunde macht sich gut, die Pflege ist ausgezeichnet, die Ärzte sehr sanft und freundlich, die Nahrung gut und ausreichend. Gasse Mut.

3. Ich bin seit dem 30. Oktober verwundet und bin in guter Hut bei den deutschen Ärzten, die uns mit wirklicher Hingabe versorgen. Ich bin in einem sehr warmen Bett, gut genährt, gut behandelt, und alles geht aufs Beste. Ich bin noch in Frankreich, da ich wegen meiner Wunde, die, obwohl ohne Knochenbruch, ziemlich ernsthaft ist, denn es ist ein großes Loch hinter der Hüfte, nicht fortgeschafft werden konnte.

Es seien weiter einige Dankfagungen von Franzosen an die deutschen Ärzte in Uebersetzung wiedergegeben:

1. Da ich wirklich gerührt worden bin durch die wohlwollende Art, mit der die deutschen Soldaten unsere französischen Verwundeten in V. u. A. gepflegt haben, ist es mir eine Pflicht, im Namen dieser Unglücklichen denen zu danken, welche ihr Brot mit ihnen geteilt und ihre Schmerzen gelindert haben.

2. Mit unseren Verwundeten in V. gefangen und nach dem 3. deutschen Lazarett in A. geführt, bezeugen wir, daß wir von den deutschen Ärzten — sowohl die Verwundeten, wie wir selbst — sehr höflich empfangen wurden. Sie haben uns persönlich auf eine brüderliche Weise behandelt und uns alle Freiheit gelassen, welche die Lage erlaubte. Wir sind im Besitze unserer persönlichen Sachen geblieben, wir haben alles erhalten, was wir verlangt haben, sowohl für die Pflege unserer Verwundeten, als für unseren eigenen Unterhalt, und nichts in unseren Beziehungen war so geräut, uns fühlen zu lassen, daß wir in den Händen des Feindes waren.

Ein Gymnasialprofessor ertrunken. Bei Gurfow an der Ostbahn stürzte vor einigen Tagen, einem Privattelegramm zufolge, in der Dunkelheit der Gymnasialprofessor Voigt aus Friedeberg in der Uckermark in einen Teich und ertrank.

Böckner, nicht „Portier“. Die Staatsbahnverwaltung hat für ihre Dienststellen folgende Verfügung erlassen: „Die Bahnhofsportier, die noch mit den alten Brustschildern mit der Aufschrift „Portier“ ausgerüstet sind, sollen jetzt solche mit der vorschriftsmäßigen Bezeichnung „Portier“ erhalten.“ Damit wird amtlich ein von uns häufig ausgedrückter Wunsch erfüllt. Hoffentlich wird jetzt überall die Bezeichnung „Portier“ eingeführt.

Verstümmelt. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich bei Sakrow ereignet. Dort spielten mehrere Kinder in einer großen Sandgrube. Als sich zwei Knaben in der Vertiefung befanden, gaben plötzlich die Sandmassen am Rande nach, und die beiden Kinder wurden verschüttet. Einem Jungen gelang es, sich mit Ausbietung aller Kräfte mit dem Kopfe herauszuarbeiten, so daß er atmen konnte, während der andere Knabe, Günther Plohsch, erstickte und die Hilfe rechtzeitig nicht zur Stelle war.

Aus aller Welt.

Eine Stiftung Kaiser Wilhelms für Damastus. Der Deutsche Kaiser hat für das Grabmal des Sultans Selaheddin in Damastus eine kostbare Lampe gespendet, die gegenwärtig in türkischen Werkstätten hergestellt wird. Aus Anlaß der Antündigung dieses Geschenkes fand in Damastus eine große Feier statt.

Ein opferwilliger Hauswirt machte vor kurzem durch Anschläge in den Straßen Wiens bekannt, daß er allen seinen Mietern die rückständigen sowie die Miete für den Monat Januar als Weihnachtsgeschenk erlassen habe, und forderte die übrigen Hausbesitzer auf, sein Beispiel nachzuahmen.

Ein Dampfer gesunken. Der Touristendampfer „Neptun“ aus Bergen, bekannt wegen seiner Spitzbergfahrten, stieß Donnerstagabend bei Loedingen auf der Lofoteninsel Hindden auf ein Riff und sank in achtzehn Faden Tiefe.

Eröffnung einer elektrischen Hochgebirgsbahn. Die elektrische Hochgebirgsbahn in Graubünden, die von Chur nach dem hochalpinen Luftort Arosa geht, ist am Freitag feierlich unter Anwesenheit der eidgenössischen kantonalen Behörden eröffnet und dem Betrieb übergeben worden.

Paris muß küstern. Die französische Regierung hat durch Maueranschlag in Paris verkünden lassen, daß jedes laut geführte öffentliche Gespräch, das Unruhe in die Bevölkerung bringen könnte, unabsichtlich verfolgt würde, nachdem die bekannte Warnung an das Publikum, keinerlei alarmierende Nachrichten in die Welt zu setzen, sich als wirkungslos erwiesen hat. Dieser Erlaß wurde veröffentlicht, nachdem die Einnahme von Lodz bekannt geworden war. Es herrschte darüber eine so tiefe Niedergeschlagenheit, daß der „Matin“ sich veranlaßt sieht, einige flammende Artikel gegen die Schwarzzeher zu veröffentlichen, denen er vorwirft, die besten Freunde der Feinde Frankreichs zu sein. Die Ausführungen bleiben jedoch anscheinend ohne sonderliche Wirkung. Die sogenannten Schwarzzeher weisen darauf hin, daß man bisher immer die Rettung von Rußland erhofft hat.

Aus dem Gerichtssaal.

Spionageprozeß. Vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts zu Leipzig begann am Freitag unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Menge der Spionageprozeß gegen den Badergesellen Max Scheffler, zuletzt in Warschau wohnhaft, wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse. Der Angeklagte ist vielfach vorbestraft, besonders wegen Diebstahls. Nach dem Eröffnungsbeschluss soll Scheffler im Frühjahr 1914 als Deutscher in Warschau und insbesondere Anfang Mai in Graubünden in Ausführung eines ihm erteilten Auftrages den Versuch gemacht haben, die Festungsanlagen von Graubünden zu erkunden, namentlich die Anlage von Luftschiff- und Flugzeughallen, ferner sollte er über die Verwendung neuer Gewehre und Geschütze sowie die Lage und die Stärke der Festung Thorn Näheres ausfindig machen und dem russischen Nachrichtendienst übermitteln. Bei der Ausführung dieser im Stadium des Versuches gebliebenen Tätigkeit wurde er Anfang Mai verhaftet. Auf Antrag des Vertreters der Reichsanwaltschaft wurde die Öffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Das Reichsgericht verurteilte den Spion wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Als erschwerend kam in Betracht, daß der Angeklagte als Deutscher und in gewinnfächtiger Absicht gehandelt habe.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Die Kriegereignisse im November.

III.

18. November. Am Westrande der Argonnen wird in der Gegend von Servon ein heftiger Angriff der Franzosen, die schwere Verluste erleiden, zurückgeschlagen. Teile unseres Ostseegehwaders sperren die Einfahrten des Hafens von Vibau durch verankerte Schiffe und beschließen die militärisch wichtigen Anlagen.

Die österreichisch-ungarischen Truppen zwingen die Russen in Südpolen zur Schlacht, in der der Feind 3000 Mann an Gefangenen verliert.

19. November. Ein französischer Angriff auf Combres südöstlich Verdun abgewiesen. — Erneute heftige Beschichtung von Reims.

Die englischen Truppentransporte über den Kanal werden aus Furcht vor den deutschen Unterseebooten, der „Pest“, wie John Bull diese liebevoll nennt, eingestellt.

In Drontheim (Norwegen) wird der deutsche Hilfskreuzer „Berlin“, der wegen Maschinenschadens den dortigen Hafen aufsuchen mußte, entwaflnet und interniert.

Die bei Mlawka und Lipno geschlagenen Russen fliehen weiter nach Osten, während die deutschen Angriffe bei Lodz fortschreiten. — Westlich Czestochau kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unserer Verbündeten und gewinnen Boden.

Auf der Höhe von Sebastopol wird die russische, unter englischem Kommando stehende Schwarze-Meer-Flotte von der türkischen in die Flucht geschlagen; ein russisches Schlachtschiff ist schwer beschädigt.

Die Türken sind auf ägyptischem Boden (Halbinsel Sinai) 120 Kilometer weit vorgebrungen.

20. November. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden die Angriffe auf Reims sechs Kilometer vorgebracht.

Im Osten schreitet unser Angriff südlich Blozot vorwärts.

Vor Przemyśl werden die Russen von den Besatzungstruppen erneut zurückgeschlagen.

Ein englisches Torpedoboot durch eine Mine an der schottischen Küste vernichtet.

Die Türken werfen im Kaukasus die Russen auf Batum zurück.

Die vereinigten Flußläufe des Euphrat und Tigris, Schatt-el-Arab genannt, von den Türken gesperrt.

21. November. Zwei englische Flieger machen den mißglückten Versuch, die Flughalle der Zeppelinwerft in Friedrichshafen durch Bomben zu zerstören.

Bei Czestochau werden zwei russische Bataillone gefangen genommen.

In Ostafrika erlitten, nach englischer Meldung, die Briten eine empfindliche Schlappe und verloren an Toten allein 900 Mann.

Deutschland erkennt die Buren als kriegführende Macht an.

22. November. Unsere Artillerie vertreibt ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der skandinavischen Küste nähert.

Im Argonner Walde gewinnen wir Schritt für Schritt an Boden; ein Stützpunkt nach dem andern wird den Franzosen entzogen, täglich werden Gefangene gemacht.

In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung von Warschau die Entscheidung noch hinaus. — Westlich Czestochau und nordöstlich Krakau Fortsetzung der Angriffe der Verbündeten; 1500 Russen gefangen.

23. November. Das deutsche Unterseeboot „U 18“ wird durch ein englisches Patrouillenschiff an der Nordküste von Schottland nach englischen amtlichen Meldungen zum Sinken gebracht; die Mannschaft gerettet.

Die türkischen Streitkräfte kommen am Suez-Kanal an.

Im Schatt-el-Arab erleiden die Engländer eine Niederlage durch die Türken.

24. November. Bei Arras in Nordfrankreich machen die Unsrigen kleine Fortschritte.

Englische Schiffe beschließen an der belgischen Küste Bombardirungen und Zerstörungen, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

Das englische Großkampfschiff (Ueberdreadnought) „Audacious“ lief am 28. Oktober an der Nordküste von Irland auf eine Mine und ist gesunken.

In Ostpreußen werden sämtliche Angriffe der Russen abge schlagen.

Die Gegenoffensive der Russen aus der Richtung von Warschau ist in der Gegend von Strykow—Brzeziny gescheitert. — Westlich Czestochau brachen die russischen Angriffe vor unserer Front zusammen.

Gelungener Ausfall aus Przemyśl, durch den die russischen Streitkräfte zurückgedrängt werden.

Bei der Eroberung von Bilica machen die österreichisch-ungarischen Truppen 2400 Gefangene.

In Marokko erlitten die Franzosen durch die Eingeborenen eine schwere Schlappe und verloren 2 Batterien.

Der Offizier und sein Diener.

Aus dem Feldpostbrief eines württembergischen Artillerieoffiziers an seine Kinder veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ die nachstehende rührende Stelle:

„Es war da bei unserer Division ein famoser bayerischer Jägerleutnant, ein tapferer schneidiger Kerl, der immer der erste war, wenn's auf den Feind ging; er war jung und jugendfroh, sah aus wie Milch und Blut und hatte einen köstlichen echt bayerischen Humor, so daß wir ihn alle von Herzen lieb hatten. Gab es nachts einen schwierigen Auftrag oder tags eine Stellung beim Feinde zu erpähnen, war mit sicherem Schuß auf große Entfernung eine Rothhose zu treffen, so rief man ihn herbei, und er kam nie zurück, ohne seinen Auftrag ausgeführt zu haben. Er hatte einen treuen anhänglichen Burschen, der hieß „Sepp“ und tat alles, was er seinem Herrn an den Augen absehen konnte; beim Gefecht im dichtesten Rugefreggen lag er neben ihm und lud seinem nie fehlenden Herrn das Gewehr. Dieser Sepp nun konnte ganz wunderschön Rundharmonika spielen, Volkslieder, Jodler, Tänze, was man nur wollte; wir freuten uns manche Stunde über seine fröhlichen Melodien. Der junge Leutnant sagte darum auch zu Sepp, als eines Tags eine Granate gar nicht weit von beiden eingeschlagen hatte: „Sepp, wenn's mich amol trifft, dann tu mir's Grablied blasen, du weißt schon wie; und meiner Mutter schickst dann die paar Erinnerungen; alles andre, auch's Geld, faßst du b'halten.“ Als Dritter im Bunde kam noch der treue Hund Karo dazu, der aber im Gefecht nicht dabei sein durfte, sondern tagsüber mit der Bagage marschieren mußte und dafür abends vor seines Herrn Türe schlief, und der außer Sepp niemand hineinließ. Oft hatte er sich hinten bei den Fahrzeugen losgemacht und war, wenn

auch der Oberst schimpfte, bis zur Schützenlinie vorgeschritten, um an der Seite seines Herrn dessen Gefahren zu teilen.

Eines schönen Tages (vor 14 Tagen an der Pfler) kam nun das Verdängnis; ein tödliches Geschloß traf unsern lieben jungen Leutnant mitten in die Stirne, daß er, ohne sich zu regen, auf der Stelle liegen blieb. Ein freundliches Lächeln verklärte seine Züge, wie wir es nie zuvor an einem Toten gesehen hatten! Unsere Trauer war groß, aber der Soldat hat nicht lange Zeit zum Weinen. So wurde denn in einem kleinen Biergarten ein Grab geschaufelt und der tapfere Junge hineingelegt; wir nahmen den Helm ab zum Gebet, und einer sprach ein schlichtes Vaterunser; auf den Grabhügel legten wir eine letzte Rose, die Kompanie machte ein Kreuz dazu. Als die letzten Worte des Hauptmanns gesprochen waren, da sang Sepp an zu spielen: „Gott ist getreu“ und „Befehl du deine Wege“, so wunderschön, wie wir es nie zuvor gehört hatten. Kein Orgelspiel hat mir je so gefallen! Wir hatten alle Tränen in den Augen. Dann spielte er das alte schöne unergängliche Soldatenlied: „Ich hatt' einen Kameraden“ und „Die Vöglein im Walde“. In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen. Immer und immer wieder, bis es Nacht wurde und wir gehen mußten. Der Sepp war nicht vom Grabe seines Herrn zu bringen; er setzte sich darauf, weinte und blies abwechselnd, was ihm an schönen Liedern einfiel und was sein Herr einst so gerne gehört hatte. Da auf einmal, wir waren fast schon fortgegangen, kam auch noch Karo irgendwoher, als ob er den Tod seines Herrn geahnt hätte. Der winselte, scharrte und heulte, da er genau wußte, daß es um seinen Herrn geschehen sei. Ueber diese Abschiedsszene dröhnten und donnerten die Kanonen ihr graufiges Lied und piffen die Kugeln aus den Gewehren nur so hin und her. Tief ergriffen gingen wir, die Engländer kamen heran und machten einen Vorstoß; aber immer noch blies der Sepp im Abenddunkel sein Lied: „In der Heimat...“, bis er mit Gewalt fortgeholt werden mußte, um nicht in Feindeshand zu fallen. Nur Karo blieb und wich nicht...“

Als wir zwei Tage später die Engländer gemorfen hatten und an derselben Stelle vorüberkamen, lag der treue Karo tot auf dem Grab. Wir wußten nicht, war er vor Hunger und Gram gestorben oder hatte ihn ein kleines Geschloßstück getroffen, eine Wunde fanden wir an seinem Körper nicht. Den treuen Hund ließen wir zu Füßen seines Herrn einscharren. Seit jenen Tagen bläst der Sepp keinen Ton mehr; er hat seine Harmonika aus Gram ins Wasser geworfen.“

Vermischtes.

Es heißt nicht mehr „Adjös“. In der „Kölnischen Zeitung“ wird ein kleines Geschichtchen erzählt, das sich dieser Tage im Westfalenlande abspielte. „Ich sitze“, schreibt der Einsender, „in einer Wirtschaft in Wanne und warte auf die Elektrische. Da treten drei, vier Bergleute von der Schicht herein, stärken sich und wollen vom Wirt das Neueste vom Kriege hören; die verkleidete „Emden“ hatte gerade den russischen Kreuzer vernichtet; darüber nun freudige Erregung. Nach einiger Zeit steht einer von den Bergleuten auf, zahlt und geht hinaus, indem er „Adjös“ sagt. Darauf ruft ihn einer zurück mit den Worten: „Komm es hie, Gustav, dat het nich „Adjös, dat es so Französch, dat het op dütsch: „Gott schlag de Engländer.“ Und das ganze Votal zollte dem Bergmann lauten Beifall.“

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 12. Dezember. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 5239 Rinder*) (darunter 1972 Bullen, 854 Ochsen, 2383 Kühe und Färsen), 1098 Kälber, 6395 Schafe, 15964 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleischig, ausgewächs. höchst. Schlachtwert (ungejocht)	54—57	93—98
b) vollfleischig, ausgewächs. im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewächs. u. ältere ausgewächs.	47—51	85—89
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	37—42	70—79
B) Bullen:		
a) vollfleischig, ausgewächs. höchst. Schlachtwert	50—52	86—90
b) vollfleischig jüngere	44—48	79—86
c) mäßig genährte jung u. gut genährte ältere	38—42	72—79
C) Färsen und Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewächs. höchst. Schlachtwert	—	—
b) vollfleischig ausgewächs. Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	—
c) alt ausgewächs. Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	45—46	82—89
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	40—43	75—81
e) gering genährte Kühe und Färsen	31—36	66—77
D) Gering genährte Jungvieh (Kreuzer):	—	—
Kälber:		
a) Doppellender feinsten Mast	64—67	107—112
b) feinsten Mastkälber (Vollmast-Mast)	50—55	83—92
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	38—45	68—79
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	—	—
e) geringere Saugkälber	—	—
Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlammern und jüngere Mastlammern	48—50	98—100
b) ältere Mastlammern, geringere Mastlammern und gut genährte, junge Schafe	43—47	86—94
c) mäßig genährte Hammeln u. Schafe (Merzsch.)	38—42	79—88
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlammern	—	—
b) geringere Lammern und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fett Schweine über 3 Zentner Lebendgewicht	65—	81—
b) vollfleischig der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	59—62	74—78
c) vollfleischig der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	56—59	70—74
d) vollf. Schweine v. 160—200 Pfd. Lebendgew.	52—55	65—69
e) fleischige Schweine untl. 160 Pfd. Lebendgew.	48—50	60—63
f) Sauen	54—56	68—70

*) Davon standen 3941 Stück auf dem öffentlichen Markt.

Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich in besserer Ware glatt ab, in geringerer ruhig. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Geringe Ware vernachlässigt. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang glatt. — Der Schweinemarkt verlief glatt.

Am 26. d. M. fällt des Feiertags wegen der Markt aus.

Von den Schweinen wurden verkauft am 12. Dezember 1914 zum Preise von 87 M 15, 85 M 1, 84 M 5, 83 M 63, 82 M 159, 81 M 300, 80 M 443, 79 M 154, 78 M 539, 77 M 171, 76 M 561, 75 M 1051, 74 M 1062, 73 M 1062, 72 M 1631, 71 M 613, 70 M 1368, 69 M 591, 68 M 1152, 67 M 599, 66 M 548, 65 M 674, 64 M 123, 63 M 400, 62 M 424, 61 M 139, 60 M 368, 59 M 33, 58 M 73, 57 M 116, 55 M 9, 50 M 8, 48 M 3, 47 M 1, 45 M 3, 40 M 6, 30 M 1 Stück.

Praktische Weihnachtsgeschenke
in großer Auswahl!

:- Großes Lager in Spielwaren :-
aller Art, wie
Dampfmaschinen, Eisenbahnen mit und ohne elektrischen Antrieb, Transmissions- und Modelle, Kinos, Autos zum Aufziehen u. s. w. äußerst billig!

5 Prozent Rabatt!

Frau L. Schäffer, Herborn
Hauptstraße 16.

Öffentlicher Dank.
Für die Weihnachtsgeschenke der Kinder einberufenen Krieger sind mir von der Gesellschaft „Neues Kasino“ durch Herrn Eduard Schramm 100 Mark und von dem „Nabfahrerverein“ durch Herrn Willi Meckel 30 Mark übergeben worden, worüber mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes hiermit quittiert wird.
Herborn, den 12. Dezember 1914.
Der Bürgermeister: Birkenbach.

Für Ostpreußen
habe ich weiter mit herzlichem Danke erhalten und befreit: durch Herrn Pfr. Heinsemann-Driedorf aus Sellhofen 60 M.; aus Heiligenborn 30 M.; von verschiedenen 30 M.; von J. G. 10 M., von C. L. 10 M.; durch Herrn Pfr. Conrad, Herborn: R. G. Udersdorf 3 M., B. B. 5 M.; G. B. S. Wwe. 10 M., L. P. 1 M., W. D. 2 M.; durch Herrn Pfr. Weber aus Hörbach 103 M.; R. A. Hörbach 5 M.; R. R. in Herborn 20 M., R. A. Herborn 2 M., D. in Herborn 20 M., R. A. 25 M., S. B. 8 M., A. Sch. 5 M.
Herborn, den 12. Dezember 1914.
Dekan Professor Hausen.

Aufruf!
Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW 40, Alsenstr. 11.

Zahlstellen:
Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Postfilialstellen), die Reichsbank-Haupt- und Reichsbank-Nebenstellen, die königliche Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heyd & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Rur und Rheinmärk. Ritterschaftl. Darlehnskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtl. Depositenkassen vorstehender Banken.

Postkarten
mit Linien, ohne Marke, sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding
Herborn.

Weihnachtsbäume
kommen Ende dieser Woche auf dem Kornmarkt z. Verkauf.
S. Pracht, Herborn.

Hand- und Maschinen-Former
für Grauguß gesucht. Dauernde Arbeit! Wochen-Verdienst bei guten Leistungen 36—48 Mark.
Gustav Schubels
Schwelm b. Elberfeld.

Schlösser
gesucht
Adolfshütte.

Kaufe Schlacht-Pferde
zu höchst. Tagespreisen.
Aug. Kessler, Wehlar
Telefon Nr. 192.